

Verführung einer echten Tanne

Autor(en): **Haidegger, Eberhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 51/52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zettel und Wünsche

Waren das Zeiten, als die Weihnachtswünsche noch auf einen Zettel passten. Wunschzettel wurden auf wundersame Weise mit der himmlischen Post befördert. Wenngleich der Absen-

Von Gerd Karpe

der keinen Rappen Porto bezahlte, kamen sie stets termingerecht beim Empfänger an. Und das liebe Christkind sorgte prompt für die Erfüllung dessen, was sich der Zettelschreiber gewünscht hatte.

Mittlerweile ist die Zahl der Wünsche weit und breit beträchtlich gestiegen. Auf einem Zettel sind sie kaum noch unterzubringen. Es müssten schon umfangreiche Wunschlisten her. Um der Mühe des Schreibens zu entgehen, greifen aufgeweckte Kinder zum Telefonhörer oder zum Mikrophon. Der Anrufbeantworter hält ihre Wünsche fest, die besprochene Kassette sagt Eltern und Grosseltern klipp und klar, wie tief sie in die Tasche werden greifen müssen. Das liebe Christkind atmet durch und überlegt, ob es ratsam wäre, das Konto zu überziehen oder einen Kleinkredit aufzunehmen.

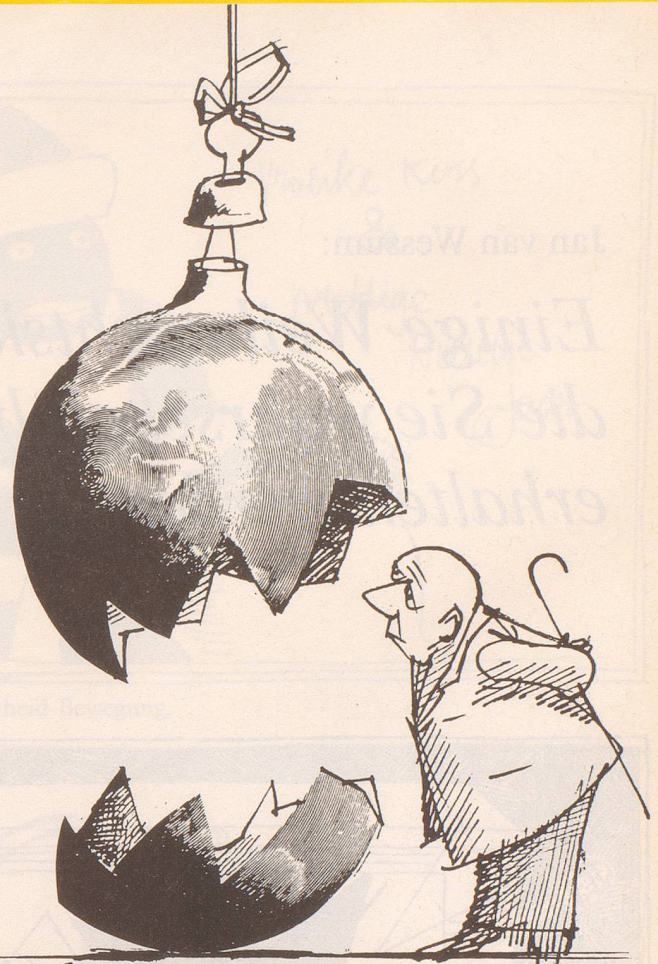
Abgesehen vom Kostenpunkt haben Geschenke, die sich auf, unter oder neben dem Gabentisch türmen, die wenig erfreuliche Eigenschaft, Platz zu beanspruchen. Allein ihre Verpackung

füllt Mülltonnen. Sind die Hüllen endlich beseitigt, kommt es nach dem Fest immer wieder zu Streitereien um freie Plätzchen in Schränken und Schubladen.

Die ohnehin schon zu kleinen Kinderzimmer werden noch enger, überfüllte Schränke drohen aus den Fugen zu geraten, und sperrige Geschenke, die erst einmal kurzerhand unters Bett geschoben worden sind, erregen schon bald den Unmut der Hausfrau. Da bleibt dem Familienvorstand – wenn alle Schlichtungs-bemühungen gescheitert sind – nur noch die Möglichkeit, sich nach einer grösseren Wohnung umzusehen.

Alle Versuche leidgeprüfter Eltern, Begrenzungen einzuführen, was Anzahl und Ausmass von Geschenken betrifft, haben sich als unwirksam erwiesen. Die besten Vorsätze verfliegen beim Duft von Tannengrün und Christstollen. Vernunft und Einsicht schmelzen dahin wie das Wachs der Adventskerzen. Die Wünsche sind erwacht, egal ob mit oder ohne Zettel.

Unzählige Wünsche werden weder aufgeschrieben noch ausgesprochen. Das sind die heimlichen Wünsche. Heimliche Wünsche lassen sich oftmals in keinem Kaufhaus der Welt erfüllen. Sie führen ein unsichtbares Dasein im Hinterkopf. Manchmal, wenn



der Zufall oder das Glück es will, werden sie Wirklichkeit. Nicht bloss im Dezember. So kann es

passieren, dass wir mitten im Sommer plötzlich ein Gefühl haben wie Weihnachten.

Verführung einer echten Tanne

Zuerst baden wir im Honig. Dann bestreut uns die Hausfrau mit den Nadeln des Weihnachtsbaumes vom Vorjahr. Wir gehen so in Richtung Nadelwald. Dort angekommen, befreunden wir

Von Eberhard Haidegger

uns mit einem schönen Tannenbaum, einem aus der Reihe der hochgewachsenen. Während sich der eine mit ihm unterhält, lockert der andere seine Wurzeln. Der Tannenbaum erkennt die Täuschung nicht.

Dann erzählen wir ihm von unserem Wohnzimmer, wo es schön warm ist von der Zentralheizung. Wo es nach Lebkuchen duftet und nach Gänsebraten. Dort, wo kein Sturm geht, der dir das Herz gefrieren lässt. So reden wir auf ihn ein und überzeugen ihn schliesslich von der Unwirtlichkeit des Waldes. Der Baum macht sich mit uns auf den Heimweg.

Die Hausfrau hat schon den Honig aus der Badewanne entfernt und ihn im Lebkuchenteig

verarbeitet. Kaltes Wasser ist in der Wanne. Darin badet der Baum nun und verbreitet bald einen chlorophyllen Duft in unserer Wohnung. Die Hausfrau hat nun ebenfalls ein Nadelkleid angezogen, der Baum schöpft keinen Verdacht, als sie ihn zu schmücken beginnt.

Der Baum steht ruhig und aufrecht. Immer schöner wird er, und er beginnt schon, uns mitleidig anzusehen. Wir hängen uns auch einige Glaskugeln an, setzen jeder einen Stern auf und hüpfen nur noch ganz vorsichtig, als wir uns immer mehr ins Lametta verwickeln. Bald sind wir alle gleich schön.

Wir singen gemeinsam ein gewaltiges Lied. Der Tannenbaum hat eine schöne tiefgrüne Stimme. Immer wieder müssen wir das Lied singen, bis es der Tannenbaum auswendig kann. Erschöpft gehen wir zu Bett.

In der Nacht telefoniert der Tannenbaum mit den anderen Tannenbäumen. Wir hören

nichts. Erst als der Tag ganz hell ist, wachen wir auf. Unser Weihnachtsbaum steht auf dem Balkon und dirigiert die anderen Bäume, die wie ein riesiger Chor bis weit über unseren Garten hinausstehen.

Als sie das Lied endlich können, was ungefähr bis Mittag dauert, wollen auch sie so geschmückt werden wie der Dirigentenbaum. Sie müssen uns versprechen, dass sie dann aber wieder in den Wald gehen.

